

Laudatio auf Wolfgang Kubin

Verehrtes Publikum, liebe Kollegen, liebe Freunde von Wolfgang Kubin, liebe Studenten, in seiner Autobiografie zitiert Wolfgang Kubin einmal den Philosophen Odo Marquard: Der habe „gemeint, vor jeder Rede [...] habe man seine Geschichte zu bekennen.“ (III, 46) Denn nur das „Ich“, das sich zu seiner Geschichte bekennt, bekennt sich auch zur unvermeidlichen Subjektivität seiner Perspektive. Meine persönliche Perspektive auf Wolfgang Kubin ist die eines Menschen, der bei ihm studiert und promoviert hat; der sein Mitarbeiter gewesen ist und ihn bei Projekten wie seinen Zeitschriften, seiner Literaturgeschichte und *Kindlers Literatur-Lexikon* unterstützt hat; und der über die Jahre, so hoffe ich, auch zu einem Freund geworden ist, der ihn in seinen unterschiedlichsten Dimensionen anerkennt und schätzt.

Wer die Verdienste von Wolfgang Kubin würdigen will, sieht sich nicht nur einer übergroßen Aufgabe, sondern auch einem Mysterium gegenüber: dem Mysterium von Wolfgang Kubins unerschöpflicher Schaffenskraft. Einfach gesagt: Wie schafft der Mann das alles nur? Dieses Mysterium hat in einem Band von rund 140 Seiten Umfang greifbare Gestalt angenommen: seinem *Schriftenverzeichnis*. Es umspannt ein halbes Jahrhundert, nämlich die Jahre zwischen 1975 und 2025. Allein schon die pure Quantität raubt einem schier den Atem. Der Herausgeber, der Sinologe und Verleger Martin Hanke, hat sich die nicht geringe Mühe gemacht, die aufgelisteten Schriften einmal zu zählen. Dabei hat er das Werk in drei große Säulen unterteilt: die wissenschaftlichen Schriften, die Übersetzungen und die literarischen Werke. Diese kreative Dreiheit ist grundlegend für das Schaffen von Wolfgang Kubin; wer sie nicht versteht, versteht Wolfgang Kubin nicht. Um einmal – mit Martin Hanke – die nackten Zahlen sprechen zu lassen:

Das „Wissenschaftliche Werk“ [...] umfasst mehr als zwei Dutzend Bücher, über 330 in Zeitschriften oder Sammelwerken erschienene Artikel, 160 Beiträge zu Lexika und mehr als 230 Rezensionen.

„Übersetzungen“ bilden den zweiten Schwerpunkt der Arbeit von Wolfgang Kubin. Bisher hat er etwa 30 übersetzte Bücher und mehr als 120 Übersetzungen in Zeitschriften oder Sammelwerken herausgebracht.

Das an dritter Stelle stehende „Literarische Werk“ [...] durchzieht [...] sein Schaffen von Beginn an. Dabei entstanden neben zwei Dutzend Lyrik-, vier Essay- und neun Prosabänden mehr als 230 Essays, von denen er einen großen Teil selbst auf Chinesisch verfasst hat. (S. XXV)

Natürlich stehen diese drei Säulen von Wolfgang Kubins Schaffen nicht unverbunden nebeneinander; die Dreiheit bildet auf höherer Ebene durchaus eine Einheit. Wissenschaftliches und literarisches Schaffen mögen auf den ersten Blick wie getrennte Welten wirken, doch bei Wolfgang Kubin befruchten sie sich gegenseitig. Die *literarischen* Werke zeigen einen *poeta doctus*, einen hochgelehrten Autor, der aus seinem reichen Erfahrungsschatz als Wissenschaftler in Ost und West, China und Deutschland schöpft, aber auch aus seinen ungezählten Lesefrüchten, die er aus seiner weit gespannten Lektüre chinesischer wie abendländischer Literatur, Philosophie und anderer Quellen

gewonnen hat. Bei aller sprachlichen Anmut und Eleganz, bei allem spielerischen Humor zielen diese Texte oft auf eine gedankliche Tiefe, die sich der leichten Konsumierbarkeit verweigert.

Eine umfassende Würdigung von Wolfgang Kubins schriftstellerischem Schaffen steht meines Wissens noch aus. Wahrscheinlich hat er als *Chinesisch* schreibender Schriftsteller sogar mehr Beachtung in China gefunden als als deutscher Schriftsteller im deutschsprachigen Raum. In seinen chinesischen Essays, die er in renommierten Zeitschriften und Zeitungen wie der *Nanfang Zhoumo* 南方周末 (*Southern Weekly*) veröffentlicht, hat er aus der Not des Fremdsprachengebrauchs eine Tugend gemacht: Sein Chinesisch, so sagen Kenner wie Fang Weigui 方维规, entfalte in seiner Schlichtheit und Direktheit einen ganz eigenen, kindlichen Reiz.

In Deutschland hat er im hiesigen Schriftstellerverband eine späte geistige Heimat gefunden. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr die Gespräche mit den Schriftstellern ihn beflügelt haben. Nicht wenige der Bonner Schriftsteller, die meist genauso wenig wie er selbst nach Marktgängigkeit schielen, sind ihm zu Freunden geworden. Gern hat er im Brustton der Überzeugung erklärt, sie seien besser als so manche der bekanntesten chinesischen (Roman-)Schriftsteller.

So wie Wolfgang Kubins literarische Texte den sinologisch geschulten Denker zu erkennen geben, so verraten die *wissenschaftlichen* Werke den Literaten. Sie wollen sich in keine strenge, trocken-systematische Form fügen, sie wollen eher essayistisch ihr Gebiet durchstreifen. Es ist kein Zufall, dass Wolfgang Kubin ausgerechnet Peter Sloterdijk so sehr schätzt: diesen Meister einer „fröhlichen Wissenschaft“, der ähnlich sprachmächtig und ähnlich freigeistig wie sein großer Vorgänger Nietzsche Literatur und Wissenschaft miteinander versöhnt.

Diese Versöhnung ist auch in der mittleren Säule von Wolfgang Kubins Schaffen, den *Übersetzungen*, ganz selbstverständlich gelungen. Schon in der Theorie ist Wolfgang Kubin nie müde geworden zu betonen, was für eine kreative und intellektuelle Leistung das Übersetzen bedeutet. Mich selbst hat er damit übrigens erst zum Übersetzen bekehrt: Denn Übersetzen ist so unendlich viel mehr als das bloße Ersetzen von Wörtern! Und in seiner übersetzerischen Praxis hat Wolfgang Kubin den theoretisch behaupteten Anspruch auf Kreativität auch eingelöst. Gleichzeitig hat er in seinen Übersetzungen stets aufs Neue vorgeführt, dass Übersetzen immer auch angewandte Literaturwissenschaft ist und dass kaum jemand – manchmal nicht einmal der Autor des Originals selbst – so tief in die letzten Winkel eines Textes hinabtaucht und hineinleuchtet wie der – gute! – Übersetzer.

Wolfgang Kubins Verdienste als Übersetzer dürften völlig unstrittig sein: Er ist der bedeutendste Übersetzer chinesischer Gegenwartslyrik. Was der große Günther Debon für die klassische chinesische Lyrik, der große Franz Kuhn für die klassische Prosa und der große Richard Wilhelm für die klassische Philosophie war, das ist Wolfgang Kubin für die zeitgenössische Lyrik: Er hat vielen der bedeutendsten chinesischen Lyriker – ich nenne nur Bei Dao 北岛 (geb. 1949), Yang Lian 杨炼

(geb. 1955) und Leung Ping-kwan (Liang Bingjun 梁秉钧; 1949–2013) – eine kongeniale Stimme gegeben. Dank ihm sind diese Lyriker auch im deutschen Sprachraum als Teil der Weltliteratur lebendig.

Daneben hat er auch bedeutende Erzählungen und Essays übersetzt – unter anderem von Lu Xun 鲁迅 (1881–1936), dem sogenannten „Vater der modernen chinesischen Literatur“ und einmal mehr von Bei Dao. Und er ist in den letzten Jahren zunehmend als Übersetzer auch der *klassischen* chinesischen Literatur hervorgetreten – zum Beispiel der Lyrik des großen Li Bai 李白 (701–762), aber auch der großen *philosophischen* Klassiker, die er im Rahmen der Reihe „Klassiker des chinesischen Denkens“ in zehn Bänden übersetzt und kommentiert hat. Offensichtlich genügt es Wolfgang Kubin nicht mehr, der Übersetzung der Gegenwartslyrik seinen Stempel aufgedrückt zu haben – er will auch noch der neue Günther Debon für die alte Lyrik und der neue Richard Wilhelm für die alte Philosophie werden.

Tatsächlich trägt, wie ich finde, der Vergleich gerade mit Richard Wilhelm erstaunlich weit: Beide, Wilhelm wie Kubin, kommen ursprünglich von der Theologie her und machen ihren theologischen, aber auch philosophischen Hintergrund für die Begegnung mit China fruchtbar. Beide sind tief im abendländischen Denken verwurzelt und dennoch offen für das Andere, das China immer auch verkörpert. Mehr noch: Beide sind in einem Maße zu Freunden Chinas und der Chinesen geworden, dass man ihnen das oft zum Vorwurf gemacht hat. Beide schöpfen aus der deutschen Literatur und sind Meister der deutschen Sprache. Und beide sind von dem unbedingten Willen beseelt, aus dem akademischen Elfenbeinturm hinauszutreten und eine breite Wirksamkeit als Kulturmittler zu entfalten.

In der Einleitung zu seinem *Konfuzius*-Band formuliert Wolfgang Kubin dieses Ziel auf programmatische Weise: Er wolle den Meister

weniger als Buchwissen vermitteln, sondern [...] als lebendigen Teil eines, ja auch meines alltäglichen Lebens. So hoffe ich, ihm einen Ort in der Gegenwart geben zu können, nicht nur für den chinesischen, sondern auch für den deutschen Sprachraum. („Einleitung“, S. 7)

Dass er dieses Ziel nicht in dem Maße wie Richard Wilhelm hat verwirklichen können, sagt weniger über Wolfgang Kubin und mehr über die Zeiten aus, in denen wir leben: Dem Mainstream unserer Gesellschaft fehlt die Neugier und Offenheit für das „Andere“ im chinesischen Gewand – eine Offenheit, die zu Wilhelms Zeiten gerade einige der größten Geister ausgezeichnet hat (ich nenne nur Hermann Hesse und C. G. Jung).

So wie man übrigens in der deutschsprachigen Sinologie Richard Wilhelm gern den Vorwurf gemacht hat, er sehe die chinesische Philosophie durch die verzerrende Brille der christlichen Theologie und der kantianischen Philosophie, so macht man heute in China auch Wolfgang Kubin den Vorwurf des Eurozentrismus. Auf mich wirkt dieser Vorwurf seltsam provinziell: Was kann

daran falsch sein, die chinesische Philosophie zum Teil eines internationalen Gesprächs zu machen und im Licht der westlichen, auch deutschen Philosophie neue, womöglich gar überraschend aktuelle Facetten in ihr zu entdecken?

In Wolfgang Kubins Schriftenverzeichnis sind die philosophischen Klassikerausgaben übrigens nicht unter den Übersetzungen, sondern unter den *wissenschaftlichen* Werken zu finden, weil sie auch und ganz wesentlich eine wissenschaftliche Leistung sind. Sie sind ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie der Wissenschaftler und der Übersetzer Wolfgang Kubin untrennbar miteinander verbunden sind. Dass sie sich ganz ähnlich wie die kommentierten Übersetzungen von Richard Wilhelm nicht nur an die Fachgelehrten, sondern auch und noch mehr an ein breites Publikum richten, mindert ihren Wert in meinen Augen nicht im Geringsten, im Gegenteil.

Der Fachgelehrte freilich, der philologische „Beckmesser“, wie Wolfgang Kubin sagen würde, wird in diesen Schriften manchen vermeintlichen oder tatsächlichen Fehler finden und wird die Haare in der Suppe triumphierend aneinanderreihen. Wolfgang Kubin ficht das nicht an; er wird dem Kritiker entgegenhalten: *duo zuo duo cuo* 多做多错 (Wer viel macht, macht auch viel falsch), während die Kritiker es sich allzu oft im *shao zuo shao cuo* 少做少错 (Wer wenig macht, macht auch wenig falsch) oder gar im *bu zuo bu cuo* 不做不错 (Wer nichts macht, macht auch nichts falsch) bequem machen.

Die Hunderte von wissenschaftlichen Schriften lassen sich in ihrer Vielfalt kaum übersehen. Als thematische Schwerpunkte ragen hervor: die klassische Literatur, vor allem die klassische Lyrik, die moderne und die zeitgenössische Literatur, daneben in geringerem Maße auch das Übersetzen. Den Gipfel stellt zweifellos die von Wolfgang Kubin herausgegebene (und auch ins Chinesische übersetzte) *Geschichte der chinesischen Literatur* in zehn Bänden dar. Sie ist die wohl umfangreichste chinesische Literaturgeschichte der Welt. Wolfgang Kubin hat drei Bände selbst geschrieben und zu zwei weiteren Bänden umfangreiche Beiträge beige-steuert. Vor allem die Monographien zur klassischen Dichtkunst und zur Literatur des 20. Jahrhunderts sind Standardwerke geworden. Wenn man sie einmal mit einem anderen einschlägigen Standardwerk, der *Geschichte der chinesischen Literatur* von Helwig Schmidt-Glintzer, vergleicht, sind die Unterschiede sehr augenfällig: Schmidt-Glintzer, den der Jubilar gern einen „Meister der Sekundärliteratur“ nennt, fasst in einem nüchtern-sachlichen Stil die vorherrschende Lehrmeinung zusammen. Das liest sich ziemlich souverän, aber ehrlich gesagt auch ziemlich langweilig. Wolfgang Kubin dagegen bezieht Stellung, entwickelt tiefeschürfende eigene Gedanken, macht sich jederzeit angreifbar. Vielleicht wird kein Leser immer mit ihm einverstanden sein – aber es wird sich auch keiner langweilen.

Ob in Deutschland oder in China, Wolfgang Kubin lässt niemanden kalt. Ein Interview, das er 2006 der Deutschen Welle gab, machte ihn in China endgültig berühmt. Darin erklärte er die chinesische Gegenwartsliteratur kurzerhand für „Müll“ (*laji* 垃圾; oder: „Schrott, Schund“) – so

stellte es jedenfalls der Sender dar. Tatsächlich sieht er zwar vor allem die Romanschriftsteller tatsächlich sehr kritisch, hat von den Lyrikern aber durchaus eine hohe Meinung. Danach hat er denn auch beteuert, er habe eigentlich nur die Werke der sogenannten „Schreibenden Schönheiten“ (*meinü zuojia* 美女作家), einer Gruppe freizügiger junger Schriftstellerinnen, gemeint.

Trotzdem war ihm, so glaube ich, der Sturm der Entrüstung, der danach losbrach, nicht unwillkommen. Denn er liebt es zu provozieren, auch einmal das *enfant terrible* zu spielen – Hauptsache, er findet überhaupt Gehör. Im Übrigen hatte er vielen chinesischen Intellektuellen damals aus der Seele gesprochen – nur zu äußern gewagt hatte es keiner. Gegenüber dem Rektor unserer Universität hat der Jubilar einmal behauptet, er sei in China „der bekannteste Deutsche nach Marx“. Ob diese Behauptung einer empirischen Überprüfung standhält, wage ich nicht zu sagen – aber in jedem Fall genießt Wolfgang Kubin in China seit jenem berühmt-berüchtigten Interview eine Bekanntheit, von der die allermeisten Sinologen nur träumen können. Davon zeugen auch die vielen Preise, die er in China – viel mehr noch als in Deutschland – gewonnen hat, darunter allein dreimal der chinesische Staatspreis.

Ich nenne Wolfgang Kubin gern scherzhaft den *Reich-Ranicki* oder (Literatur-)Papst der deutschsprachigen Sinologie, denn mit seinen oft extremen Urteilen gelingt es ihm immer wieder, das lesende Publikum aus seiner Lethargie wachzurütteln. Er ist vielleicht einer der letzten Vertreter jenes Typus des streitbaren öffentlichen Intellektuellen, wie ihn in Deutschland Günter Grass oder Heinrich Böll und in China Lu Xun verkörpert haben. Von dieser Rolle zeugt auch die *vierte* Rubrik seines Schriftenverzeichnisses, die unter anderem seine zahlreichen Streitgespräche und Interviews dokumentiert. Wolfgang Kubin mischt sich gern ein, er ist meinungsstark, und wer sich mit ihm auseinandersetzt, sollte nie den Fehler begehen, jedes der Worte des Meisters auf die Goldwaage zu legen. Denn mit dem von ihm bewunderten Li Bai hat Wolfgang Kubin das Lieblingsstilmittel gemeinsam: die Hyperbel, die Übertreibung.

Dabei ist er alles andere als ein rechthaberischer Eiferer. Er erwartet nicht, dass sein Umfeld zu allem Ja und Amen sagt. Im Gegenteil, Widerspruch hat eine belebende Wirkung auf ihn. Ich glaube, letztlich geht es ihm darum, mit seinem Gegenüber ins Gespräch zu kommen. Das Einzige, was ihn wirklich erzürnt, ist die Verweigerung des Gesprächs, wie sie sich zum Beispiel in dem arroganten Glauben, nur Chinesen könnten China verstehen, äußert. Zu den Philosophen, bei denen Wolfgang Kubin in die Schule gegangen ist, zählt Hans-Georg Gadamer, der Philosoph des Gesprächs und des Verstehens als eines nie endenden Prozesses. Und zu Wolfgang Kubins Lieblingsbüchern zählt *Ich und Du* von Martin Buber, demzufolge sich das Ich erst in der wirklichen Begegnung, dem „Gespräch“ mit einem Du (sei es menschlich oder göttlich), konstituiert.

Wolfgang Kubin nimmt sich immer Zeit fürs Gespräch. Er ist gegenüber seinen Studenten immer erstaunlich nahbar gewesen und hat ein großes, vielleicht übergroßes Herz gezeigt – ich weiß nicht, ob er überhaupt jemals einen Studenten hat durchfallen lassen.

Wer den Menschen Wolfgang Kubin verstehen will, der möge in seine Autobiografie schauen, deren fünfter (!) und letzter Band demnächst erscheinen wird. Schon die Titel des vierten und des fünften Bandes zeugen von einer Seite des Jubilars, die oft übersehen wird: seinem Sinn für Humor. Der fünfte Band trägt den Titel *Die Rückkehr der Krümelmonster*, der vierte Band den Titel *Des Heiligen Urschrei* – wobei sich hinter dem sogenannten „Heiligen“ in diesem Fall ein Fußballerfreund und namhafter Religionswissenschaftler verbirgt, der „auf jedem Fußballplatz“, so lesen wir in Wolfgang Kubins Autobiografie, „den Urschrei des Heiligen“ übt und „das Heilige dem Himmel entlocken möchte, aber beim Schuss aufs Tor traurig erfahren muß, daß das göttliche Tun ihm mitunter nicht zu Gebote steht“ (Band IV, S. 211).

Ich habe leider nie mit Wolfgang Kubin Fußball gespielt, diese für ihn so wichtige Dimension seines Lebens ist mir verschlossen geblieben. Aber von vielen Erzählungen her kann ich ihn mir dennoch lebhaft vorstellen. Ein ehemaliger Mitarbeiter von Wolfgang Kubin, der sich auf dem Fußballplatz den Ehrennamen „11:8“ verdient hat und den Wolfgang Kubin gern liebevoll als „Wutnickel“ bezeichnet, weiß zum Beispiel zu berichten, wie er seinen Chef einmal angesichts von dessen „pomadigem Abwehrverhalten“ angebrüllt hat: „Wie kann man denn nur so blöd sein!“ Der Chef hat es ihm nicht übel genommen, im Gegenteil: Wolfgang Kubin genießt diese emotionale Intensität und dieses freundschaftliche Miteinander offensichtlich so sehr, dass er noch heute, mit achtzig Jahren, auf dem Fußballplatz, genauer: im Tor steht.

Wenn man aus Wolfgang Kubins Autobiografie *eines* lernen kann, dann dies: wie wichtig ihm die Menschen sind. Das fängt bei seiner Familie, seinen Kindern und seiner Frau an, erstreckt sich aber auch auf viele, viele andere Menschen, die ihm im Laufe der Jahre zu Freunden und Weggefährten geworden sind. Dass er sich immer Zeit für all diese Menschen genommen hat, macht das eingangs erwähnte Mysterium – wie hat er das alles nur geschafft? – nur noch größer.

Ich wünsche dir, lieber Wolfgang, lieber K., lieber Lao Gu und Gu Bin, dass dir deine ungeheure Schaffenskraft, genährt von rohem Knoblauch, Ingwer und den Menschen um dich herum, noch lange erhalten bleibt, aber dass du dich gleichzeitig auch in deiner Rastlosigkeit nicht verzehrst und die Freuden, die dir das Leben schenkt, noch mehr zu genießen weißt.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!